

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 58.
Freitag, den 26. July 1816.

Peter Vilcsina.

Unter diesem Namen, wird der anonyme Kanzler des Königs Bela II. oder der, den ungarischen Scribenten allgemein bekannte P. Notarius Belae Regis, verstanden, über dessen eigentlichen, wahren Namen, Alter und Charakter, unter den ungarischen Gelehrten, so viel gestritten wurde. Man konnte lange in den gelehrten Fehden, in Rücksicht dieses merkwürdigen Mannes, auf ein Gleiches nicht treffen, ungesachtet sich der berühmte Pray dafür erklärte, er müsse Paulus, welcher Praepositus Poseniensis war, ges heißen haben, bis endlich der gelehrte Geschichtsforscher Georg Enessey v. Enesse († d. 7. Oktob. 1801 auf seinem Gute Enesse unweit Raab) mit seinen historisch-kritischen Untersuchungen und Erläuterungen in Bezug auf einige Lebensumstände dieses berühmten Kanzlers, auftrat. Er gab ihm den Namen Peter Vilcsina oder im ungarischen Farkas, indem er in einer, in ungarischer Sprache abgefaßten Abhandlung, mit völliger Ueberzeugung versicherte: daß es ihm wirklich gelungen sey, in dem Gebiete der Biographik, den wahren Namen des anonymen Kanzlers, seine Genealogie, das Zeitalter seiner Lebensperiode und seinen wahren Standesberuf aufzufinden. Ob Enessey nicht geirrt haben möchte, mag ich nicht entscheiden. Darüber müssen competentere Richter urtheilen, als ich. Daß aber Enessey mit seinen biographischen Hypothesen, bei den ungar. Geschichtschreibern wenig Gehör gefunden haben muß, nehm ich daher

ab, weil wenige oder fast gar keine den Notarius Be-
lae seit dem Enessey dessen wahren Namen aufgestellt
zu haben vorgab, unter dem Namen Vilcsina oder Far-
kas, in ihren Schriften, zitiren. Alles Neue aber,
findet gewöhnlich bei verjährten Vorurtheilen, wenig Ge-
hör, und nur dann, wenn es mühsam die Hindernisse
überwältigt hat, die sich seinem Vordringen entgegen thür-
men, pflegt man sich von der Wichtigkeit und Wohlthätig-
keit desselben zu überzeugen. Ich glaube Enessey ver-
zient, von der ungar. gelehrten Welt großen Dank, sei-
ner mühsamen Untersuchungen wegen und wenn sie gleich
nur bloße Conjekturen enthalten, mit welchen er die
Anonymität von einem so verdienstvollen Manne verdräng-
te, als der unbekante Notarius wirklich gewesen war,
und deshalb trug ich kein Bedenken, denselben unter dem
Namen Peter Vilcsina aufzustellen. Gesezt aber auch,
die Enessey'sche Meinung sollte ganz grundlos seyn, so
seh' ich doch noch keinen hinlänglichen Grund ein, warum
man sie geradezu verwerfen müßte? Kann sie nicht zu
fernern Untersuchungen auffordern und mit der Zeit, wenn
sie wirklich falsch wäre, auf etwas Gewisseres und Be-
stimmteres hinleiten?? —

Peter Vilcsina erblickte ungefähr in dem ersten
Quinquennium des XII. Jahrhunderts, in Ungarn das
Licht der Welt. Er widmete sich dem geistlichen Stande,
und erstieg vermöge seiner Talente und Geschicklichkeit ei-
ne hohe Stufe von Ehrenämtern, die er im Staat mit
großem Ruhme bekleidete. Er war ein Mann von viel
umfassender Gelehrsamkeit und von einer großen Eloquenz.
Unter dem Könige Bela II., ungefähr um das Jahr
1134 verwaltete er, als er kurz zuvor zu der Würde
eines Probstens von Altöfen erhoben wurde, das
Amt eines Kanzlers. Später um das J. 1146 ward

er B
Würd
chem
die V
des B
mehre
ses m
Altert
fe der
csina
lerssp
dem g
büht.
sche,
„Hist
der V
rungs
hält,
raume
gekom
dikatio
versehe
liebten
W
Stand
Bedenk
scheiden
die den
chem au
die Nach
in seine
ganzes

er Bischof zu Zagrab und 1163 gelangte er zu der Würde eines Bischofs von Siebenbürgen, auf welchem Posten er auch dann, ungefähr um das J. 1174 die Welt verließ.

Es ist wirklich zu bedauern und der Ungerechtigkeit des Zeitgenius nie zu verzeihen, daß man nicht etwas mehreres und umständlicheres von den Lebensschicksalen dieses merkwürdigen Mannes sagen kann, der in das graue Alterthum obnehin zurückgedrängt, von ihm in die Wolke der Unerkennlichkeit, eingehüllet worden ist. Vilcsina's größtes Verdienst, das er sich außer seiner Kanzlerssphäre, um seine Nation erworben hat, besteht in dem großen Ruhm, der ihm als Historiograph gebührt. Er ist der erste und älteste ungarische, einheimische Scribent! Sein Werk: „Historia Ducum Hungariae“ das die Großthaten der VII Herzoge der Magyaren erzählt und eine Eroberungsgeschichte bis auf die Zeiten des K. Geysa II. enthält, ist von unendlich großem Werth. In dem Zeitraum von 1163 — 1168 scheint es zu seiner Existenz gekommen zu seyn. An der Stirne ist es mit einer Dedication, an den Bischof von Waradein, Nicolaus, versehen, den Vilcsina seinen Nachbar und seinen geliebten alten Schulfreund nennt.

Wie man nun über das Zeitalter und den eigentlichen Stand des anonymen Kanzlers, verschiedene Zweifel und Bedenklichkeiten aufgestellt hat, so erzeugten diese verschiedene Meinungen und die unleugbaren Dunkelheiten, die den anonymen Mann noch immer umgeben, bei manchem auch bald einige schiefe Urtheile und Zweifel wider die Richtigkeit und Glaubwürdigkeit der Thatsachen, die er in seiner Geschichte aufzählt. Einige Kritiker hielten sein ganzes Werk, für einen Schwall von Erdichtungen, in-

dem Vilcsina den größten Theil seiner Erzählung, von den alten Volksliedern, die in der Mitte des magyrischen Volks im Schwange waren, entlehnt haben soll. Das ist schon wahr, daß sich bei einem Scribenten nothwendiger Weise viel ungereimtes Zeug in seine Schriften einschleichen mußte, der aus einer solchen trüben Quelle schöpfen würde: doch unser Vilcsina gieng bei der Abfassung seiner Geschichte sehr aufrichtig und bebussam zu Werke, indem er jene Volksgedichte selbst falsas fabulas rusticorum et garrulum cantum inoculatorum nennt, und wenn er sich ja demungeachtet, hie und da, auf dieselben zu berufen scheint, so nimmt er nur dieß, als glaubwürdig an, was mit den metensischen Annalen und andern griechischen Chroniken in keinem Widerspruche steht. Vieles spricht aber sehr laut für die Authentie der Erzählungen und der Quelle, aus welcher Vilcsina dieselben geschöpft hat. Viele seiner Berichte stimmen ganz mit den Nachrichten überein, die uns der kais. Geschichtschreiber Constantin VII. Porphyrogeneta mittheilt. Dann führen selbst die Chroniken, Johann Archidiacon v. Rikullew und M. Johann v. Thurocz, manches wieder als wahr und unwiderlegbar an, was eben Vilcsina an seiner Quelle zu bezweifeln schien. — Allein aus welcher Quelle eigentlich Vilcsina geschöpft und woher er die Data zu seiner Geschichte zusammengetragen hat, kann man mit Gewißheit nicht entscheiden: denn vor dem 13. Jahrhundert waren in Ungarn keine gleichzeitigen Annalen vorhanden. Das Journal der Staatsbegebenheiten, das der Comes Tavernicorum zum Dienst des Königs halten mußte, wurde nur unter den spätern Königen eingeführt; doch auch dieses gieng während der großen Kriege, in welche Ungarn vorzüglich bei der festern Begrüns

bung seiner Staatsverfassung verwickelt war, verloren. Vilesina hatte ohne Zweifel, bei seiner historischen Arbeit, außer den heimischen Volksagen, russische Annalen vor Augen. Nach vielen Streiten für und wider die Glaubwürdigkeit der Erzählungen Vilesina's, trat endlich in der ersten Dekade des 19. Jahrh. der berühmte ungar. Historiograph J. Christ. v. Engel mit Herausgabe der *Vindiciarum Anonymi Belae Regis Notarii* (von welchen der berühmte Dan. v. Cornides Verfasser ist) auf, die 1804 zu O f e n erschienen, und diese *Vindiciae* gaben unserm Vilesina seinen gebührenden Rang, unter den glaubwürdigen und berühmten historischen Scribenten Ungarns.

Vilesina's historisches Werk, lag lange in düsterer Verborgenheit auf der k. k. Hofbibliothek zu W i e n, bis es endlich 1744 hervorgesucht, aus seiner sehr nett und zierlich geschriebenen Pergamentrolle abcopirt, und dann abgedruckt wurde. Der berühmte Matthias BÉL machte zuerst die ungar. Gelehrten darauf aufmerksam und war in dem Lobe desselben unerschöpflich. Das um diese Zeit hier aufgefundenene Exemplar, enthielt aber mit nichten das Original selbst. Dasselbe wird bis jetzt noch vermist. Der gewesene Bibliothekar an der erst angeführten Bibliothek Sebastian Tegnagelius schmückte diesen alten Codex mit folgendem Titel aus: „*Historia Hungarica de VII Ducibus Hungariae Auctore Belae Regis Notario*. Diese Geschichte ward hernach zu verschiedenenmalen aufgelegt und abgedruckt. So kam sie zuletzt in des Herrn I. Georg de Schwandtner *Script. Rer. Hung.* zu W i e n 1746 in Folio und dann in einer besondern Ausgabe zu C l a u s e n b u r g 1747 heraus. Der gewichtvolle Inhalt dieses schätzbaren historischen Werks, charakterisirt seinen Auctor ganz, als den Mann,

der seinem Gegenstande gewachsen war. Vilcsina erscheint in demselben als ein großer Gelehrter, der in der Geschichte der Völker sehr bewandert gewesen war. Auch blickt aus verschiedenen Stellen dieses Werks, sehr deutlich der erhabene und warme Patriotismus hervor, der ihn für das Wohl seiner ungarischen Patrioten beseelte. Felix ergo Hungaria, cui sunt data dona varia u. s. w.“ gehört unter andern auch unter seine Ausrufungen, in welchen er enthusiastisch die herrlichen Naturgaben seines theuren Vaterlandes emporgehoben hat.

Merkwürdiges Beispiel einer wunderbaren Erhaltung.

Im Jahre 1562 ward in den bürgerlichen Kriegen, Franz Civile bei der Belagerung von Kuen, als er auf dem Walle saß, so verwundet, daß er ohnmächtig niederfiel. Die Soldaten hielten ihn für todt, plünderten ihn und warfen ihn zu den andern Todten in eine Grube. Dieser Civile hatte einen redlichen Bedienten, der seinen Herrn ungemein liebte. Er suchte ihn des Nachts, in der Absicht, ihm ein anständiges Begräbniß zu besorgen; er konnte ihn aber nicht erkennen. Da er nun im Begriffe stand, wieder weg zu gehen, ward er beim Scheine des Mondes eine hervorstehende Hand und an derselben den Schimmer eines diamantenen Ringes gewahr, an welchem er seinen Herrn erkannte. Er lud ihn auf seine Schultern, und weil er noch einige Zeichen des Lebens bei ihm verspürte, so trug er ihn in das Hospitäl der Verwundeten; die Wundärzte wollten ihn aber nicht annehmen, weil sie ihn für unheilbar hielten. Dieses schreckte jedoch den Bedienten nicht ab, sondern er trug seinen Herrn in ein Privathaus und ließ ihn durch Aerzte und Wundärzte pflegen. Diesen glückte es, ihn so

weit
war.
und in
plünd
mer de
drei C
fiel er
ohne d
gefähr
Di fr
gut br
seiner
40 J
dieses
Gebur
zwei I
man d
gegen
den,
einen
fersch

Er
Publi
nach ei
wege de
seinem
den.
nem H
mann,
Sagd g
bringt

weit zu bringen, daß einige Hoffnung zu seiner Genesung war. Nun ward die Stadt durch Sturm eingenommen, und in der ersten Wuth der Sieger und der Hitze der Plünderung kamen auch ein paar Soldaten auf das Zimmer des Civile und warfen ihn unbarmherziger Weise drei Stockwerk hoch zum Fenster hinaus. Zum Glücke fiel er auf einen Misthaufen, wo er 3 Tage liegen blieb, ohne daß sich ein Mensch um ihn bekümmerte. Von ohngefähr fand ihn einer von seinen Anverwandten, Namens Di tro ei. Dieser ließ ihn aufheben und auf sein Landgut bringen, wo er, durch Hülfe der Aerzte, wieder zu seiner völligen Gesundheit gelangte und nach der Zeit noch 40 Jahre lebte. Fast eben so wunderbar ist der Eintritt dieses Mannes in das Leben. Seine Mutter starb in Geburtsnöthen; der Vater war abwesend und kam erst zwei Tage darauf nach Hause. Wie er vernahm, daß man das Kind nicht von ihr genommen hatte, wollte erß gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch einen Versuch machen, ob das Kind vielleicht noch leben möchte. Er ließ einen Wundarzt holen, und dieser brachte durch den Kaiserschnitt den jungen Civile glücklich auf die Welt.

Der treue Pudel.

Ein Edelmann, dessen Güter unweit der Stadt Publ in im Großherzogthum Warschau liegen, ritt nach einem benachbarten Pferdemarkt. Auf dem Rückwege verlor er einen Beutel mit 50 Dukaten. Er winkt seinem Pudel, zurück zu laufen und denselben aufzusuchen. Der Pudel findet den Beutel richtig und eilt seinem Herrn nach. Bald aber begegnet er einem Edelmann, der eben mit einigen Jägern und Hunden auf die Jagd gegangen war. Dieser hält den Pudel auf, und bringt ihn mit dem Geld nach Hause. Der Pudel läßt

ſich anscheinend den neuen Herrn gefallen; als aber derselbe nach neun Monaten auf einen Pferdemarkt reiten wollte, und zu dem Ende einen Beutel mit 150 Dukaten auf den Tisch legte, belauscht ihn der Pudel, packt, während der Edelmann in ein anderes Zimmer geht, schnell den Beutel, und eilt zu seinem alten Herrn, dem er solches liebtlosend vor die Füße legt. Nach einigen Tagen kommt dieser Edelmann mit dem andern an einem dritten Orte zusammen, und erzählt den Vorfall. Letzterer fordert seine 150 Dukaten zurück, allein jener macht die Sache bei Gerichte anhängig, wo der andere um einige hundert Dukaten gestraft ward, weil er den Pudel mit dem Gelde angefaßt hatte.

Die stumme Sängerin.

Am 1. Juli trat auf einem Pariser Theater eine Sängerin, Namens Goria, auf, die nicht sang, sondern bloß das Orchester, das für sie sprach, mit Grimassen begleitete. Anfangs mochte dieß dem Publikum Spaß, endlich aber wurde es doch ungeduldig. Ein Schauspieler trat hervor und sagte, daß Mamsell Goria nicht singen könne. „So hätte man sie auch nicht auftreten lassen sollen,“ sagte ein Zuschauer. — „Das ist billig,“ antwortete der Schauspieler. Diefß Wort machte sein Glück und man ließ die nicht singende Sängerin fort gesituliren.

Wolfverzehr.

Zu Bordeaux aß ein Mann, Namens Lussac, einer Wette zu Folge, einen dreimonatlichen gebratenen Wolf.

Als

G
 A wo e
 gebere
 in sein
 großen
 hatte,
 bildung
 le, t
 den F
 vorzug
 Erstau
 als ein
 seiner
 er nun
 der st
 die er
 ihm,
 Schäß
 1755
 dem n
 ker G
 sen P
 sche,
 Much
 der gr
 so beg
 des ip